

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 80 (2000)
Heft: 2

Artikel: Vom Mythos verschlungen : Wirken und Verschwinden des Walter Schubart
Autor: Goldt, Rainer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rainer Goldt,

geboren 1959 in Marl-Hüls (Nordrhein-Westfalen, Bundesrepublik Deutschland). Studium der Slavistik, Germanistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Mainz und Moskau (1981/82). Seit 1986 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Slavistik der Universität Mainz, nach der Promotion zum Dr. phil. (1994) als Akademischer Rat. Arbeiten zur russischen Literatur- und Geistesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie den deutsch-russischen Kulturkontakten. Vortragstätigkeit in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Russland und den USA. Monographien zum Werk von Velimir Chlebnikov (Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde 1987) und Evgenij Zamjatin (Preis der Universität Mainz 1995).

VOM MYTHOS VERSCHLUNGEN

Wirken und Verschwinden des Walter Schubart

Ende Oktober 1943 begrüsst Ernst Jünger im besetzten Paris den jungen Hauptmann Cramer von Laue. Seit längerem schon arbeitet er insgeheim an seiner Friedensschrift, und so nimmt das Gesprächsthema an diesem spätherbstlichen Tag nicht wunder: «Besprechung der Lage und insbesondere der Frage, inwiefern der Einzelne sich für die Untaten Kniébolos verantwortlich zu fühlen hat.» Cramer weiss einen Kontrapunkt zu Kniébolo, Jüngers Hitler-Chiffre, zu setzen. Er richtet die Aufmerksamkeit seines Gastgebers auf ein in der Schweiz erschienenes Buch, das nur in wenigen Exemplaren illegal im Umlauf ist: Walter Schubarts «Europa und die Seele des Ostens».

Gut drei Wochen später erscheint er mit neuer Konterbande – nach Jüngers Aufzeichnungen zu schliessen, Schubarts «Dostojewski und Nietzsche», gleichfalls ausserhalb des Machtbereichs der Reichsschrifttumskammer publiziert: «Schon deshalb sind seine Bücher höchst bedeutend, weil in ihnen die zweite Möglichkeit des Deutschen, die Bindung an den Osten, behandelt wird. So ist es wohl auch kein Zufall, dass ich Zitate aus dem «Arbeiter» darin entdeckte, als jenem Werke, in dem ich am stärksten zum Pol des Kollektivismus ausgeschwungen bin», notiert Jünger am 20. November 1943 über den ihm bis dahin unbekannten Denker, der ihn noch viele Jahre lang, u. a. in «Über die Linie», beschäftigen wird.

Er tut gut daran, bei seiner Lektüre Diskretion walten zu lassen. Exakt zur selben Zeit übersetzt der russische Literaturkritiker W. Poremskij einige Kapitel aus «Europa und die Seele des Ostens» als Botschaft eines anderen Deutschland für russische Ostarbeiter und Kriegsgefangene. Die Propagierung «antideutschen» Schrifttums wird ruchbar, Poremskij in Haft genommen. Zum Glück für den Delinquenten verläuft das Verfahren so schleppend, dass die Verschickung in ein Vernichtungs-

lager erst erwirkt wird, als die Tage des Reiches gezählt sind. Poremskij wird sich später daran erinnern, wie ihn der Richter nach dem Urteilsspruch beiseite nahm und wortlos zu einer Wandkarte führte: Gerade hatten die Amerikaner den Rhein überschritten, bald würden Richter und Angeklagter die Rollen tauschen. Poremskij begriff – und überlebte.

Walter Schubart selbst hätte sich keinen schöneren Triumph seines Werkes vorstellen können als einen solchen Blick geheimen Einverständnisses durch die herabgelassenen Visiere der Schlachteneegner. Das empfand auch Jünger, der dem zweiten Teil seiner im Widerstand kursierenden Friedensschrift ein Motto Schubarts voranstellte: «Nicht im Gleichmass der bürgerlichen Welt, sondern im apokalyptischen Donner werden Religionen wiedergeboren.» Für viele Leser, unter ihnen Rommel, ein Wort, das nicht erst nach dem 20. Juli existentielle Bedeutung gewinnen sollte.

Fremdartiger Blick eines «Osteuropäers»

In der Tat: Wie sehr Bücher als Gegengewichte fungieren können, bewies Schubarts Vision einer Synthese von westli-

chem und östlichem Denken über das Dritte Reich hinaus. Inmitten von Welt- und anschliessendem Kalten Krieg lösten zahlreiche Auflagen und Übersetzungen in sechs Sprachen leidenschaftliche Debatten aus. Als einer der ersten erkannte *E. H. von Tscharnier* die Bedeutung dieses Werks: *«Was viele ahnen und einige wenige auch schon erkannt haben, das beweist Schubart mit seinen unerschöpflichen Beobachtungen und zwingenden Auslegungen: dass unsere Schicksalsfrage sich nur noch als West-Ost-Problem stellt, nur noch in einem west-östlichen Ausgleich eine positive Lösung finden kann»*, schrieb er im Februar 1940 in den *«Schweizer Monatsheften»*. Mitte der fünfziger Jahre wurde es dann allmählich still um einen Mann, der sich keiner Fürsprecher mehr versichern und seine Stimme nicht mehr erheben konnte: *Walter Schubart* war wie vom Erdboden verschluckt. Nicht einmal vier Jahre waren ihm für sein Lebenswerk beschieden gewesen.

Schon im Vorwort zu der kulturhistorischen Schrift *«Religion und Eros»*, dem einzigen (weil unpolitischen) bis 1945 in Deutschland erschienenen Buch *Schubarts*, hatte der Herausgeber *Friedrich Seifert* im Juli 1941 darauf hinweisen müssen, der Verfasser sei leider *«durch besondere Umstände verhindert, die letzte Hand an sein Manuskript zu legen»*. 1949 hatte man in Deutschland schon vergessen, einen Landsmann vor sich zu haben – die *«Deutsche Literaturzeitung»* lobte den fremdartigen Blick des *«Osteuropäers» Schubart* auf die komplexe Genese des Ost-West-Verhältnisses. In den USA war bald darauf zu lesen, *Schubart* habe lange Jahre seines Lebens – während und nach dem Ersten Weltkrieg – in Russland und der Sowjetunion zugebracht. Da war *Jüngers* Informant der Wahrheit noch am nächsten gekommen: *«Cramer kannte auch einige Daten aus dem Leben des Autors; es scheint, dass er vor Ausbruch des Krieges, um seine Frau zu besuchen, nach Riga gefahren ist und dort nach dem Einmarsch der Russen verschleppt wurde. Danach hat man nichts wieder von ihm gehört.»* Allen Nachforschungen zum Trotz blieb *Schubart* Phantom, ein *B. Traven* der europäischen Philosophie, das Manuskript zu *«Religion und Eros»* sein letzter S.O.S.-Ruf vor der unausweichlichen *«Tragödie kriegerischer Selbstzerfleischung»*, in der *«die Westkultur*

.....

«Was viele
ahnen und
einige wenige
auch schon
erkannt haben:
dass unsere
Schicksalsfrage
in einem
west-östlichen
Ausgleich
eine positive
Lösung
finden kann.»

.....

sich selbst auslöscht», wie er 1938 sicher voraussagte.

Walter Schubart war am 5. August 1897 in der Familie eines Juristen in Sonneberg (Thüringen) geboren worden. Noch als Schüler meldete er sich 1914 zu den Waffen. Wegen schwacher Sehkraft zunächst zurückgestellt, wurde er jedoch erst 1917 eingezogen. Den November 1918 erlebte er als mehrfach dekoriertes Leutnant. Nach dem Zusammenbruch folgte er der Familientradition und studierte in Jena, Heidelberg und München Jura. Nach der im Juni 1922 an der Universität Jena mit einer Arbeit zum öffentlichen Glauben des Handelsregisters erfolgten Promotion liess sich *Schubart* als Rechtsanwalt nieder.

Das Jahr 1933 wird auch für ihn zum Wendepunkt. Er trifft die folgeschwere Entscheidung, Deutschland mit seiner Familie zu verlassen. Allein schon aufgrund seiner religiösen Einstellung hatte *Schubart* nie einen Hehl aus seiner entschiedenen Ablehnung des Nationalsozialismus gemacht, doch schien kein Anlass zu überstürzter Flucht zu bestehen. Erst heute, nach der Öffnung von Archiven im ehemaligen sowjetischen Machtbereich, werden die Gründe einsichtig. *Schubart* hatte 1929 in München die jung verwitwete *Vera Englert* geheiratet, die zwei Kinder mit in die Ehe brachte. Sie entstammte nicht, wie immer wieder kolportiert, der russischen Aristokratie, sondern war am 14. Januar 1897 als *Rosa Rebekka Berman* in einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie in Ventspils (Windau) in Lettland geboren worden.

Hier findet die Familie denn auch im Oktober 1933 erste Zuflucht. In den erhaltenen Dokumenten der Einwanderungsbehörde gibt *Schubart* als Grund für die Einreise den Wunsch seiner Frau an, bei ihren Verwandten zu leben. Im Sommer 1935 übersiedelt die inzwischen sechsköpfige Familie – nach *Alexander* (1931) war 1934 die Tochter *Nora* geboren worden – zum ersten Male nach Riga, wo sie sich endgültig 1938 niederlässt. Hier setzt der eigentliche Weg des Philosophen *Schubart* ein. Er hält Vorträge in der *«Wissenschaftlichen Gesellschaft für Religion und Philosophie»* sowie der Jüdischen Studentengemeinschaft und ist rasch in das Hochschulleben integriert. Dennoch hat die Familie mit Sorgen zu kämpfen: Anstel-

lungsgesuche *Schubarts* scheitern zunächst, seine politische wie philosemitische Haltung macht ihn der Ulmanis-Regierung suspekt: Der für die Jüdische Studentengemeinschaft angekündigte Vortrag «Zeitgenössische kulturelle Strömungen» wird im Oktober 1936 von der Zensur verboten.

**In der Schweiz verlegt:
«Europa und die Seele des Ostens»**

Doch *Schubart* findet andernorts Gehör – in der Schweiz. Neben Russland und philosophischen Zeitfragen gewidmeten Publikationen («Russland und Europa», «Das russische Gottlosigkeit», «Totaler Staat und totale Persönlichkeit») in den «Schweizer Monatsheften» erscheint 1938 sein grossangelegtes Werk «Europa und die Seele des Ostens» im Luzerner Vita-Nova-Verlag. Diese Wahl war kein Zufall. Der aus Deutschland emigrierte Verlagsleiter *Rudolf Roessler* (1897–1957) hatte gemeinsam mit seinem russisch-jüdischen Mitarbeiter *Jewsei Schor* (1891–1974) seit 1934 ein Buchprogramm aufgebaut, das auf eine Überwindung von sowjetischem Materialismus und Nazismus aus christlichem Geist zielte: *Nikolaj Berdjajew*s «Wahrheit und Lüge des Kommunismus» stand am Anfang der weithin beachteten Reihe¹.

Worum geht es in «Europa und die Seele des Ostens»? Es handelt sich wie bei *Spenglers* «Untergang des Abendlandes» um den Versuch einer zyklisch ausgerichteten Geschichtsmorphologie. *Schubart* bezieht sich auf den Buddhismus und griechische Quellen, wenn er Geschichte als rhythmischen Wirkungsgesetzen, sogenannten äonischen Urbildern, unterlegen begreift. Vier solche einander ablösende Urbilder sind es, die «je nach ihrer Herrschaft den harmonischen, heroischen, asketischen und messianischen Menschen erzeugen». Ihnen entsprechen vier Ordnungsprinzipien: Welt-Einklang, Welt-Herrschaft, Welt-Flucht und Welt-Heiligung. In ewigem Wechsel begriffen, streben die äonischen Urbilder nach Verkörperung im Menschen. Dieser unterliegt aber noch einer zweiten Kraft, dem geographischen Raum, der seinerseits für die Ausbildung ethnischer und kultureller Unterschiede verantwortlich ist, die somit keine absoluten Grössen darstellen. *Schubart* belegt diesen Gedanken u.a.

.....
Anstellungs-
gesuche
Schubarts
scheitern
zunächst, seine
politische wie
philosemitische
Haltung macht
ihn der
Ulmanis-
Regierung
suspekt.
.....

durch heterogene Entwicklungen innerhalb der jüdischen Diaspora, die relativ zeitnah die kristallene Philosophie eines *Spinoza* und den mystischen Chassidismus Osteuropas hervorbringt. Die Geographie ist demnach räumlicher Differenzierungsfaktor, während die kulturellen Urbilder auf der Zeitachse wirken. Aufstieg, Blüte und Untergang von Kulturen folgen aber nicht wie bei *Spengler* organischen Prinzipien, sondern sind abhängig vom Grad der Disposition bestimmter Kulturen für das jeweils wirkende äonische Urbild. So schuf sich der prometheische Mensch mit dem Protestantismus das religiöse Fundament seines Willens zur Weltbeherrschung. Folgerichtig konzentrierte sich die neuzeitliche Macht fern der katholischen Zentren im Norden: in Schweden, Preussen, England, schliesslich Nordamerika.

Die Phasen zwischen Niedergang und Ausbildung eines neuen Zyklus nun sind die «apokalyptischen Augenblicke der Menschheit». Zu einer solchen Übergangszeit gehört auch das 20. Jahrhundert. Damit wendet sich *Schubart* entschieden gegen die so verheerend virulenten Geschichtsmodelle seiner Zeit, die sich aus dem Aufstieg und Verfall von Rassen oder sozialen Klassen erklären. Die Zeitenwende, die *Schubart* in der «blutigsten Katastrophe» herannahen sieht, markiert das Ende des prometheischen Äons zugunsten der «zarten Morgenröte einer neuen Welt» – des johanneischen Zeitalters, benannt nach dem Apostel der Liebesidee, *Johannes*.

Diesen Neuen Menschen nun sieht *Schubart* in Russland heranreifen, das sich nur vorübergehend unter den Konvulsionen des Bolschewismus windet, ist doch der Atheismus der Kommunisten in Wahrheit «das Ultimatum Gottes an Europa». Durch das Grauen des Bolschewismus nämlich beweist Russland für die ganze Menschheit «die Unhaltbarkeit einer gottlosen Kultur und die Illusion von autonomen Menschen». Gleich seinem Gewährsmann *Unamuno* von der Einsicht in die Unhaltbarkeit eines zivilisatorisch-saturierten westlichen Christentums getragen, entwirft *Schubart* Russlands Mission ganz im Geiste der Slavophilen des 19. Jahrhunderts, vor allem *Danilewskijs* und *Dostojewskijs*. Die orthodoxe Kirche bewährt sich dabei als Hort der welterlösenden Demuts- und Liebesidee. Nur im Bündnis

¹ Vgl. hierzu F. Ph. Ingold, Neues Leben – aus dem Osten? Der Luzerner Vita-Nova-Verlag und die russische Idee, in: Neue Zürcher Zeitung 193 (Internationale Ausgabe), 22./23. August 1998, S. 51.

mit der Orthodoxie wird auch die katholische Idee, gereinigt von den Verirrungen des Cäsarismus, wiederauferstehen. Das Martyrium unter dem Bolschewismus kann die Mission Russlands nicht aufhalten, im Gegenteil: Es härtet den russischen Menschen und bereitet ihn darauf vor, das durchaus vorhandene positive Erbe der westlichen Welt zu übernehmen: *«Was in Russland vor sich geht, ist der Übergang vom humanitären Christentum zum christlichen Heroismus, und was sich vorbereitet, ist die Wiedergeburt des Christentums aus dem Geiste des slavischen Ostens.»*

Schubarts folgende Bücher setzen diese Philosophie weniger visionär, dafür in der Analyse differenzierter fort. In «Dostojewskij und Nietzsche. Symbolik ihres Lebens» (1939) treffen die beiden Exponenten westlichen und östlichen Gottsuchertums aufeinander. Auch dieses Buch, mit dem Schubart tiefen Einfluss auch auf russische Religionsphilosophen wie Fedor Stepun ausübte, ist durchwirkt von der Hoffnung des alten Dostojewskij, der russische Mensch sei zur grossen Synthese der «Allmenschlichkeit» berufen. In «Geistige Wandlung. Von der Mechanik zur Metaphysik» (1940) beschreibt Schubart die sich in Philosophie und Naturwissenschaften anbahnende Versöhnung von Religion und Wissenschaft, die *«innere Umstellung vom Machtwillen auf die Demut»*. Aber Schubart ist auch hier mehr als nur ein vergessener Vordenker der New-Age-Philosophie. Er bleibt prophetischer Moralist: *«Statt darüber zu klagen, dass Kriege und Revolutionen das Wirken des Geistes durchkreuzen, sollten wir diesen Geschehnissen den mächtigsten Antrieb zur geistigen Läuterung und Besinnung entnehmen.»*

Messianismus der Weimarer Zeit

Schubarts Erlösungspathos verrät, wie tief dieser unerbittliche Kritiker deutschen Krämer- und Herrschaftsgeistes sehr deutschen Sehnsüchten der Zwischenkriegszeit verpflichtet war. Er projizierte den schillernden Messianismus der Weimarer Zeit auf das Idealbild eines längst untergegangenen vorindustriellen Russlands, in dem Einzelseele und Staat noch einmal zusammenfinden und mit der Moderne versöhnt werden. In seine zyklische Geschichtsphilosophie schleichen sich Heilserwartungen

.....

Das
Martyrium
unter dem
Bolschewismus
kann die
Mission
Russlands
nicht aufhalten,
im Gegenteil:
Es härtet den
russischen
Menschen
und bereitet
ihn darauf
vor, das
durchaus
vorhandene
positive
Erbe der
westlichen
Welt zu
übernehmen.

.....

ein, die ihr per definitionem wesensfremd sein müssten: Der johanneische Mensch ist Erlöser von kapitalistischem wie marxistischem Materialismus und wird das Christentum seiner Vollendung entgegenführen: *«Wenn russische Seele und katholische Kunst der Seelenführung zusammenfänden, so hätte unser missratener Planet die letzte Chance, es doch noch zu einem anständigen Gestirn zu bringen.»*

1939/40 nimmt die beschworene Götterdämmerung politisch greifbare Konturen an. Nach dem Ultimatum vom 14. Juni 1940 und dem anschliessenden Einmarsch der sowjetischen Truppen setzen im gesamten Baltikum Massenverhaftungen ein. In Riga residiert Generalstaatsanwalt Wyschinski persönlich, der Stalin in den grossen Schauprozessen der Dreissiger Jahre so wertvolle Dienste erwiesen hatte, dass ihn Hitler später in vertrautem Kreise Freisler zum Vorbild empfehlen wird. Schubart wird vorübergehend in Gewahrsam genommen, schliesslich sein Stiefsohn Maximilian nach einer Denunziation inhaftiert. Noch in derselben Nacht verbrennt Schubart eventuell komprimittierende Papiere und Aufzeichnungen. Das praktisch abgeschlossene Manuskript seines Werkes «Kultur und Technik» verbirgt er so zuverlässig, dass es bis heute verschollen geblieben ist. Am frühen Morgen erfolgt die erwartete Haussuchung: Schreibmaschine, Bilder und Bücher werden konfisziert. Eine glückliche Fügung will es, dass am selben Tage der deutsche Botschafter in Moskau, der im November 1944 nach dem Attentat auf Hitler hingerechtete Graf von der Schulenburg, in Riga eintrifft. Seiner Vermittlung ist es zu verdanken, dass Maximilian mit der Auflage, dem Land binnen 24 Stunden den Rücken zu kehren, auf freien Fuss gesetzt wird. Die übrigen drei Kinder verlassen Riga am 27. Januar 1941 in Richtung Deutschland. Man werde sich in wenigen Wochen wiedersehen, es seien nur noch einige Dinge zu regeln, gibt man ihnen mit auf den Weg, doch selbst die Jüngsten spüren um das Unwiderrufliche dieses Abschieds.

Letzte Lebensspuren

Schubart ist zum Gefangenen seines Exils geworden. Hoffnungen auf eine Anstellung an der Universität Budapest zer-

schlagen sich, Ausreisevisa werden von den sowjetischen Behörden verweigert. Vom 13. auf den 14. Juni 1941 führt der Geheimdienst eine Grossoperation durch. Alle Indizien sprechen dafür, dass in dieser Nacht auch *Schubart* und seine Frau unter den Inhaftierten sind. Von nun an verlieren sich ihre Spuren. Man weiss heute, dass jede Familie 100 Kilogramm Gepäck mit sich führen durfte, eingeschlossen Proviant für einen Monat, da das NKWD während der Transporte keinerlei Verpflegung bereitstellte. Ende Juli 1941 erreichten die Züge mit jeweils fünfzig Gefangenen pro Waggon ihr Ziel: Kasachstan oder die Region Novosibirsk, einige sind bis Mitte September in das Altai-Gebiet unterwegs. *Walter Schubarts* letzte Lebensspuren in Riga bleiben ein Stempel vom

Der
prometheische
Mensch
schuf sich
mit dem
Protestantismus
das religiöse
Fundament
seines Willens
zur Welt-
beherrschung.

19. Juli 1941 in den Hausbüchern des Rigaer Einwohnermeldeamts und der in jenen Tagen in ganz Europa unter der Rubrik «Wann und wohin verzogen» sich so gespenstisch polyglott wiederholende handschriftliche Vermerk «*Nezinama*» – «*Unbekannt*».

«*Wir bejahen alles, was den Zusammenbruch der prometheischen Kultur unausweichlich macht. Freilich müssen wir uns dabei selbst in die erste Reihe der Opfer, in die vorderste Front der Büssenden und Leidenden wünschen*», hatte *Schubart* 1938 geschrieben. Am 15. September 1942 kam er, wie unlängst ermittelt werden konnte, in einem kasachischen Lager ums Leben; von seiner Frau fehlt bis heute jede Nachricht. Noch den Tod auf seiner Erde hat Russland dem Kunder seiner historischen Sendung verweigert. ♦

Er marschierte auf den Ausgang zu, liess die Arme mit den schmalen Gepäckstücken wirbeln und brüllte im Rhythmus seiner Schritte – wobei er einen Marschtritt imitierte: kräftig stampfte er auf den Betonboden und riss dabei das gewinkelte Knie des anderen Beines bis zur Brust hoch – immer wieder: Nieder mit der DDR ... nieder mit der DDR! – C. wusste sofort, mit welcher Spezialität er es zu tun hatte: das war ein Ausgereister, der diesen Lärm machte, also einer, dem es gelungen war, per Ausreiseantrag oder durch ähnlich strapaziöse Unternehmungen über die Grenze und bis nach München zu kommen. Und nun gab er seinem Freiheitsgefühl nach und verlieh ihm unter dem friedfertigen Münchener Bahnhofsdach widerhallend Ausdruck. Als er grölend auf der Höhe der Getränkekioske ankam, sah man die ersten Polizisten ausschwärmen. Schnell hatten sie ihn eingekreist und überwältigt. Noch während er mit auf den Rücken gedrehten Armen abgeführt wurde, gellte seine Stimme weiter: Nieder mit der DDR ... nieder mit der DDR!

aus: Wolfgang Hilbig, *Das Provisorium*. Roman, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2000, S. 26.